



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

wochenbericht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wissens nennen möchte. Sein Gemüth ist niedrig und seine Hand reicht im Laster und chamäleonischen Ansichten in einen Grad hinein, daß alles Zartgefühl für ihn eine wahre Chimäre ist, und er im Uebermaß seiner Grundlosigkeit alles rechtfertigt und das Schlechteste entschuldigt.“ — Da ziehn wir doch den alten, ehrlichen Fouqué vor.

W o c h e n b e r i c h t.

Aus Berlin, 16. Juli — Das journalistische Ereigniß der Woche, der „definitive“ Rücktritt Wageners von der Redaction der N. Pr. Z. ist noch nicht aufgeklärt. Der Bloch'sche Proceß, in zweiter Instanz gegen die Zeitung und die Partei entschieden, soll bekanntlich die Veranlassung des Schrittes sein. Die Partei, heißt es, habe die in der Angelegenheit gebrachten Opfer für genügend erachtet, und nicht weiter damit vorgehen wollen. Mit der gegen die letzte Rundschau und die Redaction eingeleiteten Untersuchung, von der der „Publicist“, unsre Gazette des Tribunaux sprach, hängt diese zweite Drohung des Selbstmordes schwerlich zusammen. Denn auf eine solche Drohung, die bei den Zollvereinsgeschichten des vorigen Jahres und den bei dieser Gelegenheit vorgekommenen Consecationen der lästigen und auch neulich wieder arger Schaffheit angeklagten Partei gegenüber ihre Wirkung nicht verfehlt hatte, wird wol alles hinauslaufen. Am wenigsten kann ich glauben, daß die russische Haltung des Blattes ihm eine Verwarnung zugezogen habe, der die Empfindlichkeit des Redacteurs mit der Demission begegnet wäre. Die Mittelstellung des Ministeriums in der morgenländischen Wirrnis, als Neutralität und großstaatliche Selbstbeherrschung von der „Börs. Ztg.“ und den Federn der Centralstelle gerühmt, von anderen Blättern mindestens beschönigt, diese Mittelstellung und selbstbewußte Apathie konnte zwischen Kreuzzeitung und Nat. = Ztg. wol nur ihre Rechnung finden. Die etwaigen Reclamationen des russischen Gesandten konnten mit dem Hinweis auf die Toleranz gegen das ihm befreundete Organ, die von anderer Seite erhobenen durch die geduldete Sprache der liberalen Zeitungen beschwichtigt werden. Es ist das ja wol die echte neutrale Geschicklichkeit, in der die neuere Staatsweisheit schon manches geleistet hat. Auch sind wir in der Emancipation vom russischen Einfluß noch nicht soweit gekommen, daß dieser seiner Advocaten im preussischen Lager ganz entzathen sollte. Die Geburtstage des Kaisers und der Kaiserin sind noch vor wenigen Tagen mit gewohntem Glanze, wie ihn auch die bestehenden Familienbande erwarten lassen, gefeiert worden. Die Artikel der „Zeit“ waren andererseits in ihrer Mehrzahl keineswegs so entschieden antirussisch, daß die Kreuzzeitung mit den übrigen, angesichts der allgemeinen Parteinahme für das Recht der Türkei und die heiligsten Interessen des civilisirten Europa ohnehin auf die Defensiv zurückgedrängten, Gefahr laufen konnte. Im Gegenteil. Als vor wenigen Tagen die Wellen der Presse gegen die Newapolitik, gegen diesen Fels und Hort ultraconservativer, d. h. wie sich jetzt wieder am gläubigsten zeigt, trügerisch conservativer Ordnung und Ruhe sehr hoch anschlugen, da meinten aufmerksame Beobachter, es werde nicht mehr lange dauern. Die Minister möchten sich vor den diplomatischen Anfechtungen aufs Land flüchten, soviel sie wollten, man würde sie schon zu finden und

verantwortlich zu machen wissen, für das, was sie ja nach einer andern Richtung hin seit dem December 1854 vortrefflich zu hindern gewußt. Eine öffentliche Denunciation in diesem Sinne hat denn auch nicht auf sich warten lassen. Bald darauf wollte es fast scheinen, als würde die Farbe der antirussischen Presse in einigen Theilen des Landes um einige vielleicht zufällige, aber deutlich zu unterscheidende Schattirungen geschwächt aufgetragen. Es bedarf bekanntlich in dieser Hinsicht keiner allzugroßen preßpolizeilichen Anstrengung. Ein Wink, eine leise Andeutung genügt in den meisten Fällen, und von dem Todesmuth, der europäischen Staatsmännern entschlossen genug gepredigt wird, ist in den eigenen Werken gewöhnlich am wenigsten zu verspüren. Lassen Sie noch einige Wochen ins Land gehen und die vermittelnde Friedenspolitik sich noch etwas ungeschminkter ans Licht wagen, und Sie werden diese schwerlich verfrühte Auffassung der Coullissenvorgänge und Redactionsgeheimnisse wol gerechtfertigt finden.

Dies alles aber läßt die Sage eines der Kreuzzeitung infolge ihrer ruffreundlichen Tendenz zuertheilten Avertissemens — die neufranzösische Sache behält am besten ihren Namen — wenig glaublich erscheinen, wenn auch das „Pr. Wochenbl.“ nachdem es eingestanden, daß es auch nichts weiß, ziemlich mysteriös hinzufügt, es habe die Ueberzeugung, daß wenn, wie es heiße, eine zwingende äußere Einwirkung den Leiter der Zeitung bewogen habe, von seiner Stelle zurückzutreten, in dieser Einwirkung selbst der Hinweis auf viel tieferliegende Ursachen gefunden werden müsse, die sich, wie das „Pr. Wochenbl.“ glaube, dem Auge nicht lange entziehen können.“ — Solche Sprache hat immer das Gute, daß es nicht leicht gelingt, sich damit zu compromittiren.

Die Geschichte, die Kreuzzeitung wolle eingehen, weil sie in Berlin nicht so russisch auftreten könne, wie es ihr ums Herz sei, findet ihren Ursprung höchstwahrscheinlich in der landesüblichen Gewohnheit, für jede Lage eine doppelte Auslegung zur Hand zu haben, eine, die man dem Publicum vermitteln läßt, die andere, mehr esoterische, die den Eingeweihten vorbehalten bleibt. Wer die erstere kennen lernen will, der lese das Correspondenzbureau und die Notizen aus dem literarischen Cabinet in den liberalen Blättern. Wem es um die zweite zu thun ist, mag seinem Gedächtniß durch die Lecture der hiesigen Vorgänge seit dem November 1850 nöthigenfalls nachhelfen.

Während sich Wagener voll Zorn über das gottlose Kammergericht und die undankbare Partei in sein den Augen der Menge tief verhülltes Achilleszelt zurückzieht, begibt sich sein intimster Gegner, der Referent für Presssachen und Inhaber der Centralstelle, nach Paris. Die Verbindungen mit der französischen Presse, die bei der Verathung des Budgets stets zur Rechtfertigung gewisser namenloser Fonds hervorgehoben wurden, sollen nunmehr vielleicht angeknüpft oder befestigt werden. Die Linke meinte gewöhnlich in der Discussion des heiligen Kapitels, es wäre von der preussischen Einwirkung auf die auswärtige Presse wenig zu verspüren. Im Publicum ging man noch weiter, und versprach sich nicht viel von Sympathien, die nach dem Eingeständniß der dabei besonders interessirten Personen nur durch die Ueberredung der Polizeifonds genährt werden sollten. Es läßt sich übrigens nicht bestreiten, daß die Leiter der preussischen öffentlichen Meinung in Paris mehr empfangen und erfahren, als geben könnten — nämlich in der Kunst, die Bureaux de l'Esprit public etwas geschickter zu dirigiren. Sie könnten sehen und studiren, wie man jeden kriegerischen Artikel des „Constitutionnel“ als höhere Eingebung, jeden friedlichen als Börsenspeculation des Herrn Mines bezeichnen läßt. Sie könnten die bonapartistische Plumpheit vermeiden lernen, mit der eine

wenig geübte centralistische Feder neulich von hier aus in die Provinz schrieb, es werde auf der französischen Gesandtschaft in Berlin versichert, Kaiser Nicolaus habe in Paris zu wissen gethan, Frankreich könne Antwerpen besetzen wenn es wolle. Napoleon III. aber habe geantwortet, er werde die Verträge achten und darüber wachen, daß sie andere achten! . . . Von Paris aus hatte man sich mit einer solchen kaiserlichen Quellenangabe, gegen die man die französische Gesandtschaft nicht in Schutz zu nehmen braucht, keine Blöße gegeben. Man entsetzt sich dort nicht vor einer Unwahrheit, aber zu erfinden versteht man doch etwas besser.

Das Tischdrehen. — Wir haben unserm Publicum unsere eigene Ansicht über diese Epidemie unsrer Zeit bereits mitgetheilt; wir geben hier die gründliche Analyse eines der geistvollsten Physiker, Faraday, nach der Uebersetzung der „Weserzeitung“. — „Ich habe mich in jüngster Zeit mit der Untersuchung des Tischdrehens beschäftigt. Es würde mir leid thun, wenn Sie glaubten, ich hätte dies um meinetwillen gethan; denn meine Ansicht über die Sache hatte sich bald festgestellt und ist nicht erschüttert worden. Man hat mich aber so vielfach mißverstanden und ich bin von so vielen Seiten um meine Ansicht gefragt, daß ich wünschte, sie durch ein überzeugendes Experiment ändern deutlich machen zu können. Man hat die von den Tischdrehern erzeugte Wirkung der Electricität, dem Magnetismus, oder der Attraction, oder einer unbekannten oder bisher unerkannten physischen Kraft, welche leblose Körper zu afficiren fähig ist, oder der Erdumdrehung, ja selbst dämonischen oder übernatürlichen Einflüssen zugeschrieben. Der Naturphilosoph (Physiker) kann alle diese vermeintlichen Ursachen untersuchen, ausgenommen die letztgenannte, denn dem Aberglauben hat er keine Beachtung zu schenken. Meine Untersuchungen ausführlich darzulegen, würde für den Raum dieser Spalten zu lang sein. Ich werde mir dafür im nächsten Athenäum einen Platz erbitten und hier nur die allgemeinen Resultate geben. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß die Wirkung von einer quasi-unfreiwilligen Muskularaction herrührt (denn die Wirkung hängt bei manchem von dem Willen und Wunsch ab), kam es zunächst darauf an, den Gedanken des Tischdrehers zu verhindern, daß er einen veränderlichen Einfluß auf die erzeugten Wirkungen hatte, in Beziehung auf die Natur der angewandten Substanzen. Ein Bund Platten aus Sandpapier, Leim, Glas, Gyps, Staniol, Kartenpapier, Guttapercha, vulcanisirtem Gummi, Holz und harzigem Cement wurde deshalb angefertigt und zusammengebunden, und wenn es auf den Tisch unter die Hand des Experimentirenden gelegt wurde, so hinderte es die Uebertragung der Kraft nicht; der Tisch drehte oder bewegte sich genau so, als wenn das Bündel nicht vorhanden gewesen wäre. Der Versuch wurde mit verschiedenen Substanzen und Personen zu verschiedenen Zeiten mit konstantem Erfolg wiederholt, so daß an der Benutzung dieser Substanzen für die Construction des Apparats kein Anstoß genommen werden konnte. Hiernächst war nun der Ort und die Quelle der Bewegung zu bestimmen, d. h. ob der Tisch die Hand bewegte, oder die Hand den Tisch. Zu diesem Zwecke wurden Indicatoren construirt. Einer dieser bestand aus einem leichten Hebel, der seinen Stützpunkt auf dem Tisch hatte, dessen kürzerer Arm mittelst einer Nadel mit Kartenpapier in Verbindung gesetzt war, welches auf der Fläche des Tisches fortgleiten konnte, und dessen längerer Arm als Zeiger für die Bewegung diente. Es ist einleuchtend, daß wenn der Experimentirende wollte, daß der Tisch sich nach links bewegte und wenn die Bewegung

des Tisches vor der der Hände, welche auf dem Kartenpapier lagen, erfolgte, der Zeiger sich auch nach links bewegen mußte, da der Stützpunkt der Bewegung des Tisches folgte. Waren es aber die Hände, die ohne eine vom Tisch ausgehende Bewegung unwillkürlich nach links sich bewegten, so mußte der Tisch nach rechts gehen. Bewegten sich weder Tisch noch Hände, so blieb natürlich auch der Zeiger unbeweglich. Das allgemeine Resultat war nun folgendes. Wenn die Experimentirenden den Zeiger im Auge behielten, so rührte er sich nicht; wenn er ihnen verborgen war oder sie von ihm hinwegblickten, so gerieth er ins Schwanken, obgleich sie glaubten, daß sie die Hände stets gerade niederdrückten; und wenn der Tisch sich nicht bewegte, so war doch immer eine Resultante von Handkraft in der Richtung, in welcher es gewünscht wurde, daß der Tisch sich bewegte, die indeß durchaus unwissentlich von den Operirenden geübt ward. Diese Resultante ist es nun, welche im Verlauf der Zeit, wenn die Finger und Hände durch den fortdauernden Druck steif, unempfindlich werden, einschlafen, allmählig eine Stärke erlangt, welche hinreicht, den Tisch oder die darauf gedrückten Substanzen zu bewegen. Die werthvollste Wirkung dieses Prüfapparats (der später vollkommener und von dem Tisch unabhängig gemacht wurde) ist aber die Correctivgewalt, die er auf den Geist des Tischrücker ausübt. Sobald der Zeiger vor die Eifrigsten placirt ist und sie erkennen — was sie in meiner Gegenwart stets gethan — daß er ihnen in Wahrheit sagt, ob sie nur niederwärts oder nach der Seite hin drücken, so hören alle Tischdrehwirkungen auf, auch wenn jene die Bewegung lebhaft wünschen und bis zur gänzlichen Ermüdung ausharren. Die Kraft ist verschwunden, und zwar allein deshalb, weil die Operirenden sich bewusst geworden sind, was sie in Wirklichkeit mechanisch thun und sie somit sich nicht mehr unwissentlich täuschen können. Nun könnte allerdings jemand sagen, es sei das Kartenpapier zunächst den Fingern, das sich zuerst bewegt und daß dieses sowol den Tisch als auch den Tischdrehwerk mit sich fortzieht. Darauf habe ich nur zu erwidern, daß das Papier so dünn wie möglich gemacht werden kann, so daß es nur wenige Grän wiegt, daß ein Stück Goldschlägerhaut dieselben Dienste thut, ja daß das Hebelende unmittelbar mit der Fingerhaut in Bewegung gesetzt werden kann. Die Consequenzen würden dann zu absurd sein, um sich weiter mit ihnen zu beschäftigen; der Tisch würde überflüssig werden und eine Person, welche die Finger, seien sie mit Kartenpapier oder Goldschlägerhäutchen bewehrt oder auch nackt, in die Luft streckt, müßte im Zimmer herumgedreht werden! Ich habe das Glück gehabt, mit den ehrenhaftesten und aufrichtigsten, obgleich höchst sanguinischen Personen zu experimentiren und ich glaube, daß der geistige Jügel, den ich vorschlage, in den Händen aller, die gewissenhaft das Wesen der Sache erforschen wollen, seine Dienste thun wird.“

Faraday bemerkt dann, daß sein Apparat bei Newman in London, Verfertiger physikalischer Instrumente, jedermann zur Ansicht steht, und schließt: „Lassen Sie mich nun noch sagen, daß die Enthüllungen, die mir dieser rein physikalische Gegenstand über den Stand der allgemeinen Bildung gegeben hat, einen tiefen und überraschenden Eindruck auf mich gemacht haben. Ohne Zweifel gibt es viele Personen, die sich ein richtiges Urtheil gebildet oder wenigstens eine vorsichtige Reserve beobachtet haben. Allein ihre Zahl verschwindet fast zu nichts gegen die große Masse derer, die an Irrthum geglaubt und ihn bezeugt haben. Unter der großen Masse verstehe ich die, welche alle Erwägung der Gleichheit von Ursache und Wirkung bei Seite gelassen, welche den

Magnetismus und die Electricität zu Hilfe gerufen haben, ohne das Mindeste von diesen Kräften zu wissen, oder die Attraction, ohne Erscheinung der Attractivkraft nachgewiesen zu haben, oder die Rotation der Erde, als ob die Erde sich um ein Schemelbein drehe, oder irgend eine unbekannte physische Kraft, ohne zu untersuchen, ob die bekannten Kräfte nicht ausreichen, oder die gar zu diabolischen oder übernatürlichen Einflüssen gegriffen haben, statt ihr Urtheil zu suspendiren oder anzuerkennen, daß sie nicht unterrichtet genug sind, in solchen Dingen zu entscheiden. Ich glaube, das Unterrichtssystem, das die geistige Befähigung der großen Masse in einem solchen Zustand lassen konnte, wie er bei diesem Gegenstand zu Tage gekommen ist, muß in irgend einem höchst wichtigen Princip in hohem Maße mangelhaft sein.“

Theater. — Am 15. September wird das Stadttheater in Köln von Dir. Röder mit dem Tannhäuser eröffnet. —

Louis Schindelmeister aus Wiesbaden ist zum Hofcapellmeister in Darmstadt ernannt. —

Die deutschen Theateraufführungen in London sind am 4. Juni mit „Egmont“ eröffnet. Außer den Herren Emil Devrient und Dessoir scheint Fräulein Lina Fuhr aus Berlin das größte Glück zu machen. —

Der Reliquientrödel scheint sich jetzt von den Heiligen auf die Tänzerinnen geworfen zu haben. In der Stettiner Theaterconditorei findet man einen Handschuh Pepitas zur Verehrung ausgestellt, in goldenem Rahmen, mit Rosen und Bergglocken bekränzt, mit Immortellen und Ephen umgeben! Pepita-Enthusiasten werden nächstens ebenso eifrig zum heiligen Schuh in Stettin pilgern, als die Gläubigen zum heiligen Rock nach Trier. —

Literatur. — Julian Fane heißt einer der jüngsten englischen Dichter, der wie Alexander Smith der Schule Shelleys angehört. Er ist der Sohn des Grafen Westmoreland, der Neffe des Herzogs von Wellington; allein, obgleich durch seine Geburt den höchsten Kreisen der Aristokratie angehörig, wenden sich all seine Sympathien den nothleidenden Classen des Volks zu, deren Bedürfnisse er in derselben reichen Romantik befragt, wie sein Vorbild. In der Revue des deux mondes vom 1. Juli gibt Arthur Dudley darüber einen lesenswerthen Artikel, der sich auf den Einfluß Shelleys und Carlyles auf die neue englische Literatur überhaupt erstreckt, und im wesentlichen mit dem übereinstimmt, was wir darüber gesagt haben. —

General-Karte der Europäischen Türkei und der Republik Montenegro, entworfen und gezeichnet von J. Sandtke. Glogau, Flemming. — Wir empfehlen diese Karte als sehr vollständig und zweckmäßig für die Einsicht in den gegenwärtigen Stand der Operationen, die möglicherweise doch noch eine zeitlang fortgesetzt werden können.

Das Hospital im Mittelalter. Beitrag zu der Geschichte der Wohlthätigkeitsanstalten, entworfen von H. W. Bensen. Regensburg, Pustet. — Als ich, sagt der Verfasser in der Anrede, 1847 mein Buch „die Proletarier“ herausgab, um in gedrängter Uebersicht die historische Entwicklung dieser für die menschliche Gesellschaft so bedeutungsvollen Classe darzustellen, behielt ich mir vor, einzelne besonders wichtige Momente dieses Werks specieller zu bearbeiten. So ist diese Abhandlung entstanden, deren Gegenstand, die Bekämpfung oder vielmehr Vermittelung des Proletariats durch

die christliche Wohlthätigkeit mir einer besondern Beleuchtung würdig erschien. Absichtlich wählte ich bei der Behandlung die urkundliche Form, um den Leser selbst urtheilen zu lassen.“ — Und im Lauf der Schrift: „An dem Hospital werden wir versuchen nachzuweisen, wie in jener wilden Zeit des Mittelalters, ungeachtet ihres schroffen und fremdartigen Außern, nicht nur ein tiefes Mitgefühl für Nothleidende, hervorgegangen aus echt religiösem Sinn, fort und fort bestand, sondern mit diesem auch ein ganz praktischer Verstand und eine zweckmäßige Berechnung bei der Hervorrufung und Anwendung der betreffenden Hilfsmittel sich zu verbinden pflegten.“ —

Sammlung von Briefen gewechselt zwischen J. F. Pfaff und Herzog Carl von Württemberg, F. Bouterwek, A. v. Humboldt, A. G. Kästner und Andern. Herausgegeben von C. Pfaff. Leipzig, Hinrichs. — Der berühmte Mathematiker Pfaff, geb. zu Stuttgart 1765, erzogen auf der Carlsschule, seit 1788 Professor in Helmstädt, wo er namentlich Bredow und Aenesidem-Schulze nahe stand, vorzugsweise berühmt durch seine *Disquisitiones analyticae maxime ad calculum integralem et doctrinam serierum pertinentes*, 1797, nach der Aufhebung der Universität Helmstädt 1810 in Halle angestellt, wo er 1825 starb, hat in intimstem Verkehr mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit gestanden, und sein Sohn hat sich daher durch die Herausgabe seiner Correspondenz ein Verdienst um die Literaturgeschichte erworben. —

Dramaturgische Studien von Ludwig Eckardt, Dozenten in Bern. Aarau, Sauerländer. 1. Heft: Vorlesungen über Hamlet. — Herr Eckardt hat sich im vorigen Jahr durch seine „Vorlesungen über Goethes Tasso“ den Ruf eines fleißigen und sachverständigen Commentators erworben. Die gegenwärtigen Studien rechtfertigen diesen Ruf, wenn wir auch nicht behaupten wollen, daß dadurch zu der unendlichen Literatur, die wir bereits über den Hamlet besitzen, etwas wesentlich Neues gekommen sei. — Gleichfalls in das Gebiet der Aesthetik gehört die Schrift: Kunst und Kunststyl von Adolph Helfferich. Berlin, Enslin. — Hinzugefügt ist ein Sendschreiben an Kaulbach, der ziemlich scharf mitgenommen wird, allein in einer Weise, die wir kaum billigen können. Denn daß Kaulbach die überlieferten Texte in seinen mythisch-historischen Bildern nicht wörtlich befolgt, und daß er zuweilen auf demselben Bilde Ereignisse anbringt, die nicht gleichzeitig können gedacht werden, sieht jedes Kind, und es war nicht nöthig, eine so vornehme Miene anzunehmen, um diese Entdeckung der Welt mitzutheilen. Die größten Maler aller Zeiten haben es gethan, und ob sie darin Unrecht gehabt, wäre noch erst zu untersuchen. — Die Abhandlung selbst enthält einige gute Bemerkungen, sie ist aber zu allgemein gehalten, man weiß nicht recht, worauf man das Einzelne beziehen soll, und das ist doch am Ende bei ästhetischen Aufsätzen die Hauptsache. Definitionen wie „der Kunststyl ist dargestelltes Leben“ (p. 18), oder der Styl ist „die Kunst, die das Leben aus seinem eignen Grunde heraus schafft, oder was dasselbe ist, das seelenhafte Kunstwerk,“ — sind nicht geeignet, uns zu fördern, einerlei, ob sie richtig oder falsch sind. —

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. E. Elbert** in Leipzig.